

Es darf ruhig rumpeln

Die Brüder Utz haben Elektrorollstuhl-Hockey miterfunden, zwei von ihnen sind nun Weltmeister – ein Symbol für den Kampf um Freiheit und Selbstbestimmung

Von Thomas Hahn

München – Eine kleine Eifersucht hat Oswald Utz dann doch noch in sich entdeckt. Dieses Mannschaftsgefühl, das seine Brüder in Italien erlebten – das hätte er auch gerne gehabt, weil dieses Miteinander ja für ihn immer zum Großartigsten gehörte, als er selbst noch ein aktiver Elektrorollstuhl-Hockeyspieler war.

Aber natürlich ändert das nichts daran, dass er stolz ist auf die Brüder: Weltmeister sind sie jetzt. Was für eine Errungenschaft. „Ich hab mich total gefreut“, sagt Oswald Utz. Und die Brüder, Stefan und Roland, fallen immer noch in so eine nachdenkliche Seligkeit, wenn sie sich daran erinnern, wie sie vor Wochen mit der Nationalmannschaft im Finale von Lignano-Sabbadoro die unbesiegteten Favoriten aus den Niederlanden bezwangen. 7:6 nach Verlängerung. „Mich hat das schon...“ Roland Utz hält inne. Er zügelt sich ein bisschen, weil er nicht kitschig klingen will: „Das hat uns sehr, sehr stolz gemacht.“ Und auch Stefan Utz schwärmt ganz vorsichtig: „Weltmeister klingt natürlich gut.“ Er weiß, es ist nur ein E-Hockey-Erfolg, keine Weltrettung. Trotzdem. Es ist groß.

Glück und sportlicher Erfolg sind für die Utz-Brüder Oswald, 45, Roland, 43, und Stefan, 41, nie das Gleiche gewesen, dazu haben sie schon zu viel erlebt. Sie haben gespielt, um zu gewinnen, aber ihr Ehrgeiz hatte nie etwas Zwanghaftes. Sie haben gerne ihren Spaß. Sie kichern und flachsen mit ihren hohen Stimmen, die immer ein bisschen so klingen, als laufe das Band zu schnell. Und dieser Weltmeistertitel, den Roland und Stefan Utz nun mit nach Hause, nach München gebracht haben, wo ihr ältester Bruder und Wegbereiter Oswald als Behindertenbeauftragter der Stadt wirkt, hat nicht nur deshalb eine Bedeutung für die Drei, weil es eben schön ist, eine Goldmedaille um den Hals hängen zu haben und Glückwünsche der Sportbürgermeisterin Christine Strobl zu empfangen. E-Hockey ist das Spiel, das sie als Schüler der Stiftung Pfennigparade miterfunden haben, das sie geprägt haben als Spieler und Funktionäre der Munich Animals im TSV Forstneried. Es ist der Ausdruck ihrer Lebensfreude, ein Symbol für die Freiheit, die auch in sogenannten aufgeklärten Gesellschaften nicht leicht zu kriegen ist für Menschen mit Schwerstbehinderung. Eine Nebensache, vor der große Sorgen klein werden können. Der Titel macht ihr Glück vollkommen, nicht nur leben, sondern auch spielen zu können.

Wenn Stefan Utz vom entscheidenden WM-Tor erzählt, ist er ganz tief drin in seinem Sport. Er beschreibt den Sudden-Death-Treffer des Ladenburgers Paul Emmering wie ein Gemälde, das die Kunst seines Sports spiegelt, dieses fein abgestimmte Mosaik aus Blocken, Passen, Schießen, man kann sich dabei gut vorstellen, wie das geklungen hätte, wenn ein Live-Reporter den siebringenden Spielzug geschildert hätte: „Auf der rechten Seite tanzt sich Gökorm Oguz durch, der Kapitän aus Ladenburg, Jörg Diehl und Stefan Utz blocken im Raum die Angriffswege frei. Oguz findet Emmering auf links. Emmering müsste schießen. Emmering schießt...!“ Aber das ist nicht alles, was Stefan Utz erzählen will, und bei Roland Utz ist es auch nicht alles; zumal der das Finale als Ersatz erlebte und diese WM seine letzte war, weil



Sie kichern und flachsen: Die Brüder Stefan, Roland und Oswald Utz (von links) strahlen große Lebensfreude aus.

Fotos: Robert Haas

er das Alter spürt. Die Utz-Brüder gehören nicht zu den Sportlern, die nur über Sport sprechen. Sie haben ein großes Thema. Das Thema lautet Leben mit Behinderung, und dabei geht es nie nur um sie, sondern auch um die anderen Leute mit Behinderung, um die weiteren Münchner Weltmeister Markus Koch, Julian Schorr und Andreas Vogt etwa, um die Kollegen aus den anderen Klubs, sogar um die Rivalen aus den Niederlanden.

In ihrem Heimatdorf galten sie als Sünde, in München sind sie ihren Weg gegangen.

Die Utz-Brüder haben Glasknochen, Osteogenesis imperfecta, eine Erbkrankheit, bei welcher der Knochenaufbau so gestört ist, dass der passive Bewegungsapparat praktisch nicht belastbar ist. Sie haben viel Mist erlebt deswegen, daher kommt ihr Bewusstsein fürs Größere. Wenn man sich mit den Brüdern trifft, kann es jedenfalls passieren, dass das Gespräch über Flachpässe und holländischen Überehrgeiz irgendwann hinübergleitet in Erzählungen von Alltagsdiskriminierung und aufgezwungenen Grenzen. Und die Utz-Brüder erzählen dabei so sachlich und klaglos, dass ihre Geschichte am Ende nicht als Beschwerde dasteht, sondern als entlarvendem Porträt einer Nichtbehinderten-Gesellschaft, die sich offenbar gar nicht vorstellen kann, dass auch in einem unvollkommenen Körper ein gesunder Geist wohnt.

Es ist nicht nur lustig gewesen für die Utz-Brüder, im tiefen, katholischen Franken aufzuwachsen, im 200-Seelen-Kaff

Weppersdorf. Bis heute ist nicht geklärt, wie es passieren konnte, dass der Bauer Utz und seine Frau drei Söhne mit dem gleichen Gen-Defekt zur Welt bringen konnten, für viele Nachbarn hingegen war die Sache klar. „Wir galten im Dorf als Sünde“, sagt Roland Utz. Das war schwer für die Eltern, und das spürten die Brüder. Sie mussten bei Besuchen gerade sitzen, obwohl sie ihre schwachen Knochen belastete. Die Eltern achteten darauf, dass niemand die Buben sah, wenn sie draußen waren. Und als die Schulzeit begann, sahen die Brüder, dass für sie ein Weg vorgesehen war, der auf ihre Wünsche und Talente keine Rücksicht nahm: eine sogenannte Heimkarriere mit Förderschulabschluss und anschließendem Job in der Behindertenerwerbstätigkeit.

Oswald ist als Erster auf diesen Weg gebracht worden, natürlich, er ist ja der Älteste. Er war auch der Erste, der ausbrach, neue Wege einschlug. Rückschläge einsteckte, weiterkämpfte. Sein erster Versuch, auf ein Regel-Gymnasium zu gehen, schlug fehl, weil er wegen eines Beinbruchs die Probezeit verpasste. Er wechselte nach München, schloss die Realschule der Stiftung Pfennigparade ab, machte doch noch Abitur auf dem Lion-Feuchtwanger-Gymnasium, begann ein Studium der Kommunikationswissenschaft – und scheiterte erneut. „Ich war nur mit Dingen beschäftigt, die meine Behinderung betrafen, mit den ganzen Barrieren, statt mit dem Studium“, sagt Oswald Utz. Er hielt das nicht aus. Er musste abbrechen. Er sagt: „Ich nehme das als persönliche Niederlage.“

Seine Geschichte ist gut ausgefallen. Die seiner Brüder auch, die aus Oswalds



Etwas weniger ehrgeizig als die Holländer, dafür Weltmeister: Roland Utz beim E-Hockey

Fehlern lernten und ihm ohne Umwege nach München folgten. Roland arbeitet als Sozialpädagoge, Stefan hat nach der Mittleren Reife auch ohne Beruf sein Seelenheil gefunden als Abteilungsleiter und Spieler der Animals. Oswald ist der Behindertenbeauftragte. Alle Drei führen ein selbstbestimmtes Leben in eigenen Wohnungen nach dem sogenannten Arbeitgebermodell, bei dem ihre Pfleger ihre Angestellten sind und die Kommunen ausgleichen, was sie nicht selbst finanzieren können. Oswald und Roland leben in festen Beziehungen. Roland und Stefan sind Weltmeister. Aber sie wissen, dass sie es ohne ihren Beharrungswillen nicht so weit gebracht hätten, weil das

Fördersystem im Land es nicht unbedingt darauf anlegt, Schwerstbehinderte auf diesen teuren, selbstbestimmten Weg zu bringen. „Wir haben da ganz wenig Unterstützung bekommen“, sagt Stefan. „Ich habe das Gefühl, ich habe das selber gemacht“, sagt Roland. „Ich glaube, dass ganz viele Behinderte ihrer Bildungschancen beraubt werden“, sagt Oswald.

Oswald Utz erinnert sich an den Sport Mitte der achtziger Jahre in der Pfennigparade. „Wir haben Luftballon über die Schnur gespielt.“ Er schmunzelt. „Das ist so langweilig, wie es klingt.“ Sie brauchen ein anderes Spiel. Eines mit Bewegung und ein bisschen Aneinander-rumpeln. So entstand E-Hockey in Deutschland, und wieder haben die drei Brüder ein Beispiel dafür, dass es gar nicht wirklich die körperliche Behinderung ist, die sie einschränkt. Sondern dass es die Barrieren im Kopf jener Nichtbehinderten sind, die bei Menschen mit Glasknochen nur deren Schwäche sehen, nicht deren Talent.

Die Utz-Brüder mögen ihre unvollkommenen Körper. „Ich komme in Erlebnisswelten, in die wäre ich nie gekommen, wenn ich in Weppersdorf als Fußgänger aufgewachsen wäre“, sagt Oswald. „Ich bin froh, dass ich meine Behinderung habe“, sagt Stefan. „Ich bin froh, dass ich bin, wie ich bin“, sagt Roland. Dann kichern sie wieder und flachsen mit ihren hohen Stimmen. Und wenn man nicht wüsste, dass sie sich über sich selbst amüsieren, könnte man den Eindruck haben, dass die Utz-Brüder diese ganzen zweibeinigen Lebensverwalter auslachen, die sich gar nicht vorstellen können, dass man auch mit Glasknochen Weltmeister werden kann.